

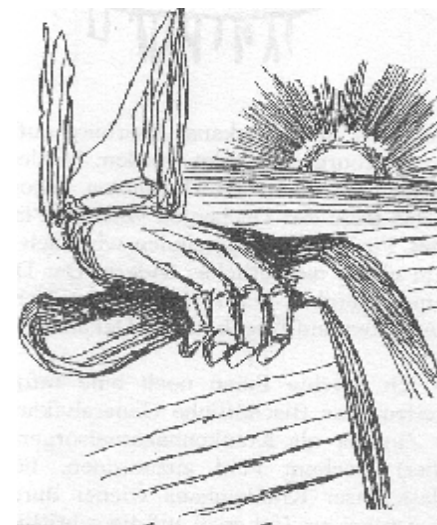


Lachen und Weinen
Halten den Menschen am Leben
Und halten ihn nicht nur am Leben
Sondern bewegen ihn auch
Nicht aufzugeben
Nicht bitter zu werden
Erfinderisch zu sein
Andere verstehen zu lernen
Einen Platz anzubieten
Vielleicht auch eine Suppe und Brot
Wärme zu verschenken
Es könne Christus selbst sein
Der um Aufnahme bittet
Und wer dies
Sich wirklich vorstellen kann
Hat alle Gewalt besiegt
Erlebt den Triumph des Glaubens
Und heilt den Frieden
Auf dass Gottes Erde
Heimat wird
Für alle Welt.

Hanns Dieter Hüsch

Der Himmel-Erder

Massener Marien Magazin
der kath. St. Marien Gemeinde Unna-Massen
Ausgabe 8 / August - 2005



Hand anlegen

Die „Hand am Pflug“ heißt vorwärts
gehen und vorwärts sehn:
Nur wer den Aufbruch wagt,
gewinnt den Umbruch.

Inhaltsverzeichnis







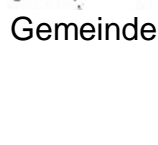
S. 01	Schwerpunktthema: „Hand anlegen“
S. 02	Inhaltsverzeichnis
S. 03 - 04	In eigener Sache
S. 05 - 06	Das Besondere / Was uns bewegt
S. 07 - 15	Junge, aufbrechende und hoffnungsvolle Kirche in Russland von Pastor Christian Heim
S. 16 - 18	Männer vom Bau
S. 19 - 21	Das Himmel-Erder Interview von Ulrike Nagel
S. 22 - 28	Jesus legt „Hand an“
S. 29 - 30	Zum Schmunzeln „Geschichte von Gott“
S. 31	Termine und Daten
S. 32	Schlussstein

Impressum:

Herausgeber: Pfarrgemeinderat der St. Marien Gemeinde-Arbeitskreis
 Öffentlichkeitsarbeit- Wilfried Knorr, Norbert Nacke (V.i.S.d.P.), Renate Panteleit, P.M. Schulte. Alle zu erreichen über: St. Marien-Gemeinde, Kletterstraße 41, 59427 Unna-Massen

Tel: 02303/50605, Fax 02303/538433 oder www.marien-massen.de

Termine – Termine – Termine – Termine – Termine

05/06.11.2005	Buchausstellung	
05./06.11.2005	Pfarrgemeinderatswahl	
12.11.2005	Martinszug	
19.11.2005	Adventsbasar	
25./26.11.2005	Firmung	
13.01.2006	Neujahrsempfang	
20.02.2006	Gemeindekarneval	

„Was ist das hier! Das ist eine Kirche, mein Freund. Das ist das Haus Gottes.“

„Aha... Wenn das hier das Haus Gottes ist, Junge, warum blühen hier dann keine Blumen, warum strömt dann hier kein Wasser und warum scheint dann hier die Sonne nicht, Bürschchen?!“

„Das weiß ich nicht.“

„Kommen hier viele Menschen her, Knabe?“

„Es geht in letzter Zeit ein bisschen zurück.“

„Und woher kommt das deiner Meinung nach? Oder hast du keine Meinung?“



Es ist der Teufel. Der Teufel ist in die Menschen gefahren. Die Menschen denken heutzutage, dass die selbst Gott sind und sitzen lieber auf ihrem Hintern in der Sonne.“

Und Gott lief fröhlich pfeifend aus der Kirche auf den Platz. Da sah er auf einer Bank einen kleinen Kerl in der Sonne sitzen.

Und Gott schob sich neben das Männlein, schlug die Beine ü-

bereinander und sagte: „... Kollege!“

Quelle: Liederbuch Herman van Veen

In eigener Sache

Jeweils auf der letzten Seite des **Himmel-Erders**, dem Mas-sener Marien-Magazin finden Sie immer einen Text von Hanns-Dieter Hüsich. Er hat uns allen viele wunderbare Geschichten hinterlassen:

Wussten Sie eigentlich schon, dass der liebe Gott eine Schwester in Dinslaken hat? Die hat da eine kleine Wäscherei, aber der Mann von der Schwester vom lieben Gott, der hat so eine Rückgratsache, und der ist hin und wieder bettlägerig. Eines Tages kommt der liebe Gott mal vorbei, wenn er gerade Zeit hat und in der Nähe ist, und hilft seiner Schwester im Laden oder fährt auch mal die Wäsche aus.

Nein - Sie wussten das nicht?? Nun - es gibt einen, der könnte Ihnen noch mehr erzählen vom lieben Gott in Dinslaken. Der Kabarettist Hanns-Dieter Hüsich. So z.B.: „Der liebe Gott in einem Stehbistro, trinkt seinen Espresso. Ich komme rein und sage: Ach, Gott, da ist er ja! Und er sagt: Komm her, ich wollte was mit dir bereden.“

Ganz schön frech, diese hüschigen Gottesgeschichten. Augenzwinkernd respektlos, aber auch kindlich wahr: Gott wie ein freundlicher Nachbar, der was vom Leben versteht. Wie ein Freund, mit dem man so ein paar Dinge beschnacken kann. Sozusagen von Mensch zu Mensch.

Kann man so von Gott reden? Kann sein, dass manche Kirchenleute da die Stirn runzeln: Ist die Sache mit Gott nicht viel komplizierter, ernster, heiliger? Sicher auch. Aber der springende Punkt ist doch: Gott wurde Mensch.

Ein wirklicher Mensch aus Fleisch und Blut. Jesus sagt die Bibel. „Er wohnte unter uns.“ Wünscht sich eine persönliche

Beziehung zu uns. „Gottes ganze Güte und Treue ist uns in ihm begeben.“ Wir übersehen ihn oft. Leider.

Für Hüschi ist der liebe Gott nicht nur eine Kunstfigur, die er erfunden hätte. Nein, Gott hat ihn gefunden. Und diese Freundschaft möchte er nicht mehr missen.

Das sagt Deutschlands vielleicht bekanntester Kabarettist. Über 50 Jahren auf der Bühne. Ein buntes Künstlerleben, nie in eine Schublade zu packen. Den einen zu links, den anderen zu wenig radikal.

Der kritische Mahner und der Philosoph des Alltags und der kleinen Leute - mit der wunderbaren Gabe, das Schwere leicht zu sagen: Und so erzählt er auch von Gott. Der mittendrin steckt in unserer Geschichte, Anteil nimmt, manchmal enttäuscht ist von uns und traurig, auch nicht weiß, wie er's machen soll. Gott, mit dem wir auch streiten können über unsere Zweifel, der uns aber braucht, damit es in seiner Welt menschlicher zugeht.

Uns gefällt es, so von Gott zu denken; uns vorzustellen, dass er Hanns-Dieter Hüschi trifft in Dinslaken, oder Sie im Haushalt oder auf der Arbeitsstelle oder mich in Massen. Dass er uns auf die Schulter tippt und sagt: Kopf hoch! Ich bin da! Für dich da.

Am 06.05.2005 hatte Hanns-Dieter Hüschi Geburtstag. 80 Jahre wurde er alt. Von schwerer Krankheit ist er nicht verschont, und auftreten kann er nicht mehr. Aber trotz allem gelassen und heiter. Warum? Er sagt es so: „Ich bin vergnügt, erlöst, befreit. Gott nahm in seine Hände meine Zeit.“

**Vom Himmel-Erder-Redaktionsteam
Glückwunsch, Hanns-Dieter Hüschi**

Geschichte von Gott

Als Gott nach langem Zögern wieder mal nach Hause ging, war es schön; sagenhaftes Wetter! Und das erste, was Gott tat, war: die Fenster sperrangelweit zu öffnen, um sein Häuschen gut zu lüften.

Und Gott dachte: Vor dem Essen werd' ich mir noch kurz die Beine vertreten. Und er lief den Hügel hinab zu jenem Dorf, von dem er genau wusste, dass es da lag.

Und das erste, was Gott auffiel, war, dass da mitten im Dorf während seiner Abwesenheit etwas geschehen war, was er nicht erkannte.

Mitten auf dem Platz stand eine Masse mit einer Kuppel und einem Pfeil, der pedantisch nach oben wies.

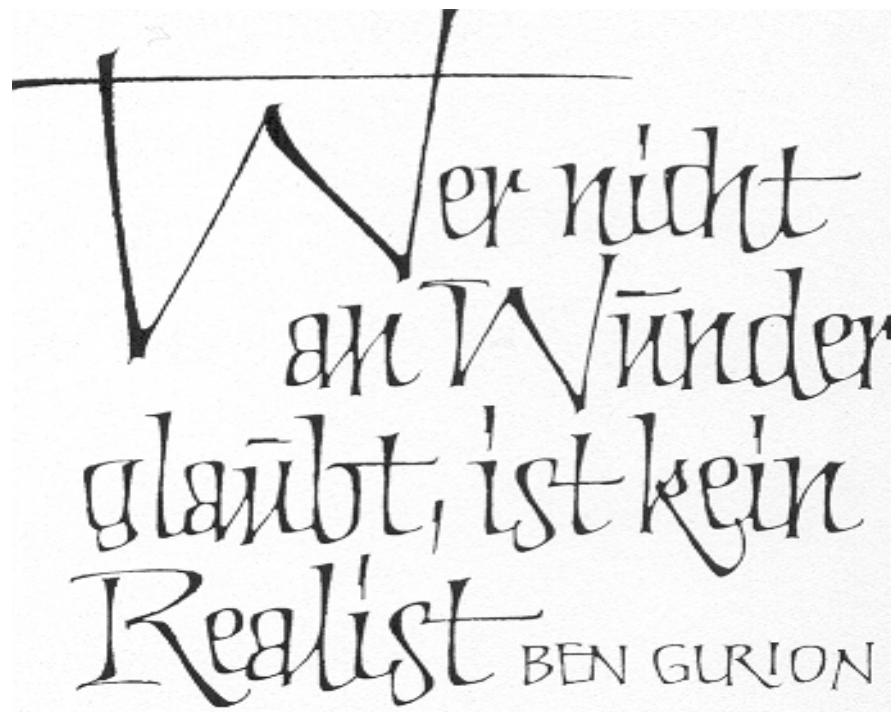
Und Gott rannte mit Riesenschritten den Hügel hinab, stürmte die monumentale Treppe hinauf und befand sich in einem unheimlichen, nasskalten, halbdunklen, muffigen Raum.

Und dieser Raum hing voll mit allerlei merkwürdigen Bildern, viele Mütter mit Kind mit Reifen überm Kopf und ein fast sadistisches Standbild von einem Mann an einem Lattengerüst. Und der Raum wurde erleuchtet von einer Anzahl fettiger, gelblich-weißer, chamoistriefender Substanzen, aus denen Licht leckte.



Er sah auch eine höchst unwahrscheinliche Menge kleiner Kerle herumlaufen mit dunkelbraunen und schwarzen Kleidern und dicken Büchern unter müden Achseln, die selbst aus einiger Entfernung leicht moderig rochen „Komm mal her! Was ist das hier?“

Viel wäre noch zu sagen zu diesem Jesus und seinen ungewöhnlichen Heilungsgeschichten, vieles, was vielleicht unseren Glauben befreiender und uns menschlicher und heiler werden ließe. Es sollte uns dieser heilende Jesus immer besonders wichtig sein. Denn er eröffnet den Zugang zu einem Glauben, der Menschen ermutigt zu ihrem ureigenen Personsein und ihnen zutraut, sich zu verändern und zu ihrer Liebe zu finden.



Wer nicht
an Wunder
glaubt, ist kein
Realist BEN GURION

Das Besondere / Was uns bewegt

von Pfarrer Norbert Nacke

Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.

Herodes rief die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Betlehem und sagte: Geht und forschet sorgfältig nach, wo das Kind ist; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehe und ihm huldige.

Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen. Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar.

Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

Mt 2,1-2.7-12

Vielleicht wundern Sie sich, mitten im Sommer einen weihnachtlichen Text im MMM vorzufinden. Aber dieser weihnachtliche Text von den Sterndeutern aus dem Osten, von den „Hl. Drei Königen“, wie sie im Volksmund genannt werden, bewegt in diesen Tagen Hunderttausende von jungen Menschen.

Der Weltjugendtag hat sich das Motto der Sterndeuter zu Eigen gemacht. „Wir sind gekommen, um ihm zu huldigen!“ oder in einer anderen Übersetzung: „Wir sind gekommen, um ihn anzubeten!“ Genauso wie damals die Sterndeuter haben sich die jungen Menschen auf den Weg gemacht. Sie haben gespürt, dass es in ihrem Leben einen guten Stern gibt, der sie

führt. Sie wollen diesem Stern nachzuspüren. Auf Einladung des verstorbenen Papstes Johannes Paul II. kommen sie nach Köln zu einem großen Fest der Begegnung. Er schrieb in seiner Einladung:

„Auf Christus hören und ihn anbeten führt dahin, mutige Entscheidungen zu treffen, manchmal sogar heroische Entschlüsse zu fassen. Jesus ist anspruchsvoll, denn er möchte unser wahres Glück. (...) Wer Jesus findet und sein Evangelium aufnimmt, ändert sein Leben und wird bewegt, den anderen die eigene Erfahrung mitzuteilen. Es gibt noch so viele Zeitgenossen, die die Liebe Gottes noch nicht kennen, oder die ihr Herz mit unbedeutenden Ersatzmitteln füllen. Deswegen ist es dringend, Zeugen der in Christus betrachteten Liebe zu sein. Die Einladung, am Weltjugendtag teilzunehmen, gilt auch euch, liebe Freunde, die ihr nicht getauft seid oder die ihr euch nicht mit der Kirche identifiziert. Habt nicht auch ihr Durst nach dem Absoluten, und seid nicht auch ihr auf der Suche nach ‚etwas‘, was eurer Existenz einen Sinn gibt? Wendet euch Christus zu und ihr werdet nicht enttäuscht.“

Die Sterndeuter aus dem Osten sind, wie das Matthäusevangelium schreibt, auf einem anderen Weg in ihr Land zurückgekehrt. Die jungen Menschen, die am Weltjugendtag teilnehmen, werden auch bald wieder in ihr Land zurückkehren, aber sie werden es bestimmt genau so verändert tun wie ihre biblischen Vorbilder. Die Begegnung mit Jugendlichen aus aller Welt und vor allem die vielfältige Begegnung mit Christus verändert und erneuert.

So wünschen wir allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Weltjugendtages, dass sie etwas von der verändernden Kraft Christi und seiner Botschaft mit in ihr Land nehmen, und dass sie aus dieser Kraft heraus ihr Leben neu gestalten.

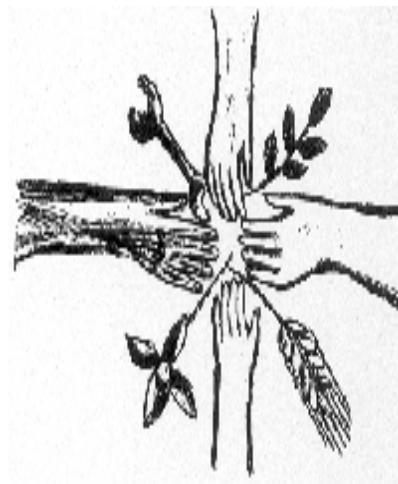
Schließlich dürfen wir auch uns allen wünschen, dass wir in unserer Gemeinde mit hineingenommen werden in diesen Strom der Veränderung und Erneuerung, die Christus mitten unter uns wirken will.

Norbert Nacke

ausklammern müssen, weder Scham noch Trauer, weder Wut noch Liebe, weder Lust noch Schmerz, weder Angst noch Hingabe. Ganz genau sehen, was zum eigenen Menschsein gehört, zu befriedigenden Beziehungen, dazu, wieder einen Platz in dieser Welt zu spüren und auszufüllen.

„Jesus schickte ihn nach Hause und sagte: Geh aber nicht in das Dorf hinein!“

Der Blick der Öffentlichkeit, aller, die doch den alten Menschen zu kennen meinen, gefährdet erst mal den geheilten Blinden.



Veränderung braucht es, zuerst im Schutz eines Zuhauses gelebt zu werden, unter wohlwollenden Menschen, denn wieder sehen zu lernen, macht weich und verletzlich. Der Geheilte muss außerdem lernen, sich auszuhalten ohne den Schutzmechanismus des Nicht-Sehen-Wollens und lernen, die Welt mit seinen Augen zu sehen, bevor er sich wieder den Augen der anderen aussetzt.

Es ist ein mütterlicher, einfühlsamer und Vertrauen schenkender Jesus, der uns in dieser Geschichte begegnet, ein Mensch, der auch vor ungewöhnlichen Gesten nicht zurückschreckt, wenn es darum geht, einen anderen in seiner Not zu erreichen. Jesus der Therapeut: eine Ermutigung, die Scham aufzugeben vor unserer eigenen Sehnsucht danach, dass heilende Hände unsere Not berühren und dass darin Gottes Heil für uns liegt.



Nun geschieht etwas: Nach langer Zeit im eigenen inneren Gefängnis wieder den Kopf heben, nicht länger nur den quälenden inneren Gedanken- und Gefühlskreisläufen ausgeliefert zu sein, den Kleingewordenen, nur auf die persönliche Not und Innenwelt gerichteten Blick zu weiten, spüren, wie eng die eigene Welt geworden ist. Ich sehe Menschen. Meine Blindheit hat mich den Menschen entfremdet.

Noch könnten es Bäume sein,

noch ist der Blick durch den Nebel der Angst getrübt, noch ist kein Du, keine lebendige Beziehung erkennbar. Vielleicht ist die Natur, sind die Bäume in Zeiten der Not manchmal vertrauter als Menschen, wird in ihnen mehr heilende Kraft gespürt. Vielleicht gibt es den Wunsch, dass Menschen manchmal wie Bäume wären - unverrückbar da, Schutz, Zuflucht, Nahrung und Halt bietend. Vielleicht ist es gerade das, was der Blinde sehen lernen muss, um geheilt zu sein: Dass Menschen nicht nur verlassen und ablehnen, sondern dass es auch für ihn Halt und Liebe gibt und dass er dazugehören darf.

„Da legte er ihm nochmals die Hände auf die Augen; nun sah der Mann deutlich. Er war geheilt und konnte alles ganz genau sehen.“

Unbeirrt legt Jesus ihm nochmals die Hände auf. Der Prozess geht weiter, bis der Mann deutlich sehen kann, was er vielleicht vorher nicht mehr ertrug zu sehen, wovor er Schutz suchte, was er weder bei sich selbst noch bei anderen wahrnehmen wollte, weil es zu viel Schmerz oder Bedrohung auslöste. Sehen können, dass in den Augen anderer nicht nur Ablehnung, sondern auch Interesse und Wohlwollen steht. Ganz genau sehen, - das ist hier der Kern der Heilung: Nichts

Hand anlegen

von Pastor Christian Heim, St. Hedwig

Erfahrungen aus der jungen, aufbrechenden und hoffnungsvollen Kirche Russlands!

Mit einigen Ausschnitten aus meinem Tagebuch möchte ich teilhaben lassen an den Erfahrungen, die ich vor einem Jahr in der Kirche Russlands, im Südrural in der Stadt Tscheljabinsk machen durfte. Es ist eine junge Kirche, die auf der einen Seite kaum materielle Mittel hat, man könnte sie auch als arm bezeichnen, und die auf der anderen Seite reich ist an Menschen, die sich mit ihren Talenten, mit ihrer ganzen Person und Persönlichkeit aktiv in den Aufbau der Gemeinde einbringen. Es ist eine Kirche die „Hand anlegt“, aber wohl mehr noch, die es zulässt, dass Gott „Hand anlegt“, die somit offen ist für das Wirken Gottes, der gegenwärtig sein will in der Mitte der Seinen, die im Namen seines Sohnes versammelt sind..

Sonntag, 27. Juni 2004



Heute ist Sonntag. Es gibt hier keine Vorabendmesse. Samstags ist ganz normal um 9.00h Messe, und am Sonntag ist die Heilige Messe hier in der Hauptkirche um 10.00h. Ab 9.00h wird Beichte gehört; Der Rosenkranz wird von einer Gruppe gebetet; Der Chor singt sich ein, und die Werktagkapelle wird aufgesucht, um Kerzen anzuzünden und zu beten. So füllt sich immer mehr die Kirche. Gegen 10.00h liest der Pfarrer die Intentionen vor, teilt

mit, dass die Praktikanten erst einmal nicht da sind, und stellt mich kurz vor.

Großer Einzug in die oktagonale Kirche, wobei sich die Gottesdienstteilnehmer mit den einziehenden Priestern und Ministranten mitdrehen, und einen dadurch anschauen, was ich zwar als ungewöhnlich, aber doch als angenehm und stimmig empfinde. Etwa 120 bis 160 Besucher haben sich versammelt und füllen die große moderne Kirche mehr als zur Hälfte aus. Der Gottesdienst ist feierlich, und der Chor, die Kantorin und die Lektoren gestalten ihn in stimmiger Weise mit.

Beim Predigen – natürlich mit Übersetzerin – stelle ich angenehm fest, wie nahe mir die Menschen von links bis nach rechts sind, und wie gut die Kontaktaufnahme gelingt. In der Mitte des Oktogons ist die Altarinsel, um die sich die Gläubigen auch zum Empfang der Kommunion versammeln. Christus, der Altar, ist wirklich die Mitte.



Der Friedensgruß ist herzlich; Und interessant ist, dass besonders die Alten, die „babutschkis“/ бабушки in der ersten und zweiten Bank, umlagert werden. Als ich zu Ihnen komme und ihnen auf Deutsch den Frieden wünsche, haben sie Tränen in den Augen. Wahrscheinlich ist das für sie, Sonntag für Sonntag, eine unglaubliche Entschädigung für die jahrelang erlittene Erniedrigung und die Unmöglichkeit, öffentlich den Glauben zu leben.

Nach dem Gottesdienst bekomme ich von Pfr. Reinhard gesagt, dass es im Anschluss noch eine Gesprächsrunde über die Predigt und das Sonntagsevangelium gibt. Ich solle mal zu Schwester Katharina

und den Jugendlichen gehen. Ich bin halbwegs erstaunt und füge mich. Und tatsächlich: In einer Ecke werden freistehende

Vielleicht fanden Sie diese Bibelstelle schon immer etwas peinlich. So etwas macht verlegen. Zur Heilung gehört, dass die Scham über die eigenen blinden Flecke und wunden Punkte aufhören darf, dass die Scham, die wie ein Gefängnis sein kann, durch Nähe und Verständnis aufgehoben wird.

Jesus rückt dem Blinden buchstäblich auf den Leib: Er nimmt ihn bei der Hand, er geht an seiner Seite, er bestreicht seine Augen mit Speichel, er legt ihm die Hände auf. Körperkontakt vermittelt eher als Worte das Gefühl, gehalten zu werden und gewollt zu sein. Hände auf dem Körper, die nichts fordern, sondern halten und schützen, schenken die Kraft, hinzuschauen auf das, was blind werden ließ.



Jetzt erst sagt Jesus etwas, - keine Feststellung von erfolgter Heilung etwa, sondern eine Frage: „Siehst du etwas?“ Er fragt nicht: Siehst du alles? Heilung kann in der Regel nicht sofort geschehen, sondern braucht Zeit. Und Jesus fragt nach der Sicht des Blinden. Seine Frage lässt Raum für dessen eigene Wahrnehmung, wie verzerrt sie auch sein mag.

„Der Mann blickte auf und sagte: Ich sehe Menschen, denn ich sehe etwas, das wie Bäume aussieht und umhergeht.“

um im wahrsten Sinne des Wortes vielleicht eine neue Sicht zu finden.



Damit Heilung möglich ist, braucht es außerdem einen Schutzraum, in dem ein Mensch sich sicher fühlen darf, ohne kontrolliert, festgelegt oder bloßgestellt zu werden vor den Augen und Worten derer, die ihn kennen. Indem Jesus den Blinden aus dem Dorf herausführt, geht er auch einen Weg mit ihm, auf dem er an seiner Seite bleibt. Auch das ist zur Heilung notwendig: einen längeren Weg miteinander zu gehen. Das bedeutet: Zeit, Kontinuität und Verlässlichkeit für den anderen, aber auch überhaupt die Bereitschaft, sich aufzumachen, sich in Bewegung zu setzen und mitzugehen.

„Er bestrich seine Augen mit Speichel, legte ihm die Hände auf und fragte ihn: Siehst du etwas?“

Nun rückt Jesus dem Blinden ganz nahe. Es geschieht etwas sehr Intimes: Er bestreicht seine Augen mit Speichel. Speichel ist solange etwas Ekelregendes, solange er nichts mit Liebe und wirklichem Kontakt zu tun hat. Der Speichel zwischen Menschen, die sich küssen, zwischen Eltern und Kindern, Kranken und ihren Angehörigen ist ein Zeichen von Nähe und Fürsorge, das nicht trennt, sondern verbindet. Speichel hat zudem Heilkraft, er wirkt desinfizierend. Eltern wissen das, die Spucke auf Stiche ihrer Kinder tun oder es den Kindern raten. Speichel ist warm und feucht, erinnert und ermutigt vielleicht zu befreienden Tränen, die schon lange nicht mehr möglich waren. Die Haut spürt außerdem mehr, wenn sie feucht ist - noch mehr Kontakt entsteht. Mit anderen Worten: Jesus will den Blinden wirklich erreichen, und zwar an seinem wundesten Punkt - und gibt dafür etwas sehr Intimes von sich.

Bänke zusammen gerückt, und es sammeln sich so etwa 20 Jugendliche, lesen noch mal das Sonntagsevangelium, und beginnen es im Gespräch zu „verheutigen“, wie mir die Schwester übersetzt. Das dauert etwa eine Stunde, und ich bin so erstaunt, dass ich erst mal ein Foto am Ende der Runde machen muss. Klar mische ich mich auch in das Gespräch ein und sage, dass ich positiv verwundert bin. „Wenn ich schon Jugendliche zur regelmäßigen Sonntagsmesse bekomme, wäre ich froh - aber noch anschließend zu einem einstün-



digen Austausch.

"Kriegt ihr etwas dafür?", ist meine provozierende Frage. „Nein“, so eine Jugendliche, „aber hier bekomme ich die Energie für die ganze Woche.“ – „Für mich ist es wichtig, hier zu sein, weil ich draußen nur Jugendliche mit Bierflaschen sehe, und ich hier etwas anderes finde. Halt keine Aggression und keine ‚bösen Worte‘.“ (Die anderen schmunzeln – wissen aber sehr genau, was er meint.) Parallel dazu unterhält sich eine Gruppe Erwachsener mit dem Pfarrer über Predigt und Sonntagsevangelium.

28. Juni 2004

Im abendlichen Gespräch mit Pfr. Reinhard erzählt er von den vielen jungen Leuten aus dem Umfeld der Kirche, die durch die „offenen Türen“ hier hinein geraten sind. Sie waren neugierig und wollten mehr wissen. Sie kamen wieder und schließlich wollten sie dazu gehören. „Die Kirche hat hier eine unheimlich

wichtige Funktion – auch als Gebäude – für die Umgebung. „Dabei“, so Reinhard, „ist es oft gar nicht so einfach, immer gastfreundlich zu sein, denn es kommen auch ‚schiefe‘ Typen. Oft war es auch so, dass neue Gemeindemitglieder aufgenommen wurden; Ihnen wurde beigebracht, was die Gebete sind, wie die Gebote lauten;



sie wurden vertraut gemacht mit der Heiligen Messe etc., aber sie haben nicht wirklich Glauben leben gelernt.“ – Wir unterhalten uns über das Hineinwachsen von Erwachsenen in die Kirche und darüber, wie unterschiedlich es in den Kirchen gehandhabt wird. In Afrika dauert das Christ-Werden zweieinhalb Jahre. In Deutschland durchlaufen Erwachsene in der Regel einen einjährigen katechumenalen Weg. – Es geht, so wird ziemlich bald deutlich, nicht allein um die Vermittlung von Glaubenssätzen, sondern darum, dass die neuen Christen eine „Erfahrung“ mit dem lebendigen Gott machen; Dass Räume geschaffen werden,



Der Blinde wird gebracht - man könnte auch sagen: Er wird an einen Punkt gebracht, zu einem Ort, einem Menschen, wo Hilfe anzunehmen der einzige noch mögliche Weg zur Heilung ist. Die, die ihn bringen, wissen, dass sie selbst nicht helfen können, aber sie wissen die richtige Adresse. Das ist entlastend. Vielleicht sehen sie, wie das oft der Fall ist, von außen auch mehr von der Blindheit, als der Blinde selbst zugeben und erkennen

Sie bitten Jesus nicht, den Blinden zu heilen, sondern ihn zu berühren. Ob Heilung möglich ist, ist anfangs oft nicht klar, sondern wird erst im Laufe eines langen Weges deutlich. Doch am Anfang steht die Berührung, das heißt, dass überhaupt wieder etwas durchdringt durch den Panzer der Abwehr und die Erstarrung im Leid, dass jemand oder etwas das Herz von innen anrührt und berührt. Das ist der erste Schritt auf dem Weg der Heilung: Wieder etwas durchdringen zu lassen bis zum Grund der Seele.

"Er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn vor das Dorf hinaus."

Bei der Hand genommen zu werden, ist ein Urwunsch. Eine Hand im rechten Moment zu spüren, vermittelt Halt, Trost, Geborgenheit und Orientierung. Durch diese Geste wird Vertrauen geweckt - wahrscheinlich viel mehr als durch Worte - nämlich das Vertrauen, sich anvertrauen zu dürfen.

Vor das Dorf hinausgeführt werden, macht deutlich: Es ist oft notwendig, aus den alten und krankmachenden Strukturen herauszugehen und zugleich etwas von dem aufzugeben und zu verlassen, was bisher Sicherheit gab und prägte. Es ist oft notwendig, einen Abstand zum täglichen Leben zu schaffen,

Jesus berührt, legt Hand an...

Die Bibel ist voller Heilungsgeschichten: Da gibt es Aussätzige, Blinde, Lahme, Verkrüppelte, Gelähmte, Besessene... Haben diese Heilungen Sie schon einmal innerlich berührt und konnten Sie sich wieder finden in einem der „Mühseligen und Beladenen“, die zu Jesus kommen? Oder ist Ihnen das fremd? Weiter noch: Hat Religion, Glauben und Gottesdienst für Sie unter anderem auch eine befreiende, ja therapeutische Kraft?

Wir laden Sie ein, die Geschichte des Blinden von Betsaida (Mk 8, 22-26) einmal mit diesen Augen zu betrachten: Als einen Heilungsprozess, der Grunderfahrungen unseres Lebens aufgreift, und Jesus als Therapeut, der einen mitfühlenden und heilenden Gott spürbar werden lässt, der das Leben in Fülle für jeden Menschen will.

„Sie kamen nach Betsaida. Da brachte man einen Blinden zu Jesus und bat ihn, er möge ihn berühren.“



Es gibt Situationen, in denen augenscheinlich nichts mehr geht. Die Wahrnehmung ist verstopft, der Blick verstellt. Es geht dabei um mehr als das Augensichtliche. Es ist die Erfahrung, nicht mehr durchzublicken, blind zu sein vor Schmerz, Wut oder Angst. Es ist die Erfahrung, manches auszublenden, weil ich es nicht mehr sehen will oder weil alles zuviel ist. Nicht mehr sehen zu können, heißt auch, nicht mehr zu wissen, wie weiter, keinen Weg und damit keinen

Sinn mehr zu erkennen.

wo das möglich ist, und dass diese „Erfahrung“ auch in Glaubensgruppen kommuniziert werden kann. „Es reicht nicht, allein etwas zu lernen. Es muss uns gelingen, dass die Menschen Gott, den Glauben der Kirche, erfahren“, so Reinhard.

1. Juli 2004

Interessant ist noch der „Kirchen-Öffnungs-Wachdienst“: Außer montags ist die Kirche jeden Tag von 8.00h – 18.00h geöffnet, und ein Gemeindemitglied ist hier und bietet ein „personales Angebot“, so würden wir wohl sagen. Immer wieder kommen Menschen und wollen ein Gebet sprechen, eine Kerze anzünden, oder einfach diesen Raum auf sich wirken lassen. Manche sind aber auch einfach froh, dass da ein möglicher Gesprächspartner ist oder auch einer, der einem die Kirche etwas erschließt.

8. Juli 2004

Auf geht es in die Kinderferienfreizeit. Vater Markus, der Kaplan, der übrigens in der Liborius-Gemeinde in Paderborn sein Diakonat gemacht und bei unserem guten Spiritual Lachmann Exerzitien bekommen hat, nimmt mich mit. Über die Hauptverkehrsstraße nach Ekaterinenburg geht es raus aus der Stadt. Nach zwanzig Minuten biegen wir ab auf einen Feldweg, der uns an einen See führt. Dort finden wir die Kinder vergnügt und glücklich in einem Ferienhaus, welches bei uns mit Sicherheit vom TÜV – oder sonst einer Behörde – geschlossen worden wäre. Wir finden uns zur Feier der Heiligen Messe ein, die hier selbstverständlich täglich gefeiert wird. Einige Kinder vollziehen sehr bewusst mit, was der Priester feiert, andere wiederum könnten auch Kommunionkinder aus Unna, Herne oder Bielefeld sein – nämlich Kinder, die absolut nicht christlich-katholisch sozialisiert sind.

**Erkenne Dich selbst,
dann zeigt sich Dir Gott!**



Aber sie werden mit hinein genommen und beginnen lernend zu verstehen, wer Gott ist. Die drei Schwestern sind mitten unter den Kindern und schlafen mit auf den Mädchenzimmern und die jugendlichen Betreuer auf den Jungenzimmern, ganz selbstverständlich. Nach Abendessen und Freizeit läutet noch mal die Glocke; Und anstatt einer Spielrunde á la „Hab' ne Tante aus Marokko, und die kommt“ oder „Rippel Tippel Nr. 1 ohne Tippel...“ beten wir den Rosenkranz. Aber nicht etwa nur ein Gesetz, sondern alle fünf Gesetze eines Geheimnisses des Rosenkranzes. Vorher fordern die Schwestern die Kinder auf, zu erzählen, wo und wie sie heute den Gedanken des Tages, „etwas für Jesus im Anderen tun“ gelebt haben. Sofort erzählen die Kleinen und weniger Kleinen von ihren Begebenheiten. – Beeindruckend.

17. Juli 2004

Es ist kurz vor 19.00h und ich sitze zusammen mit Vater Markus und Roman, einem Jugendlichen aus der Gemeinde, im

Bis jetzt noch nicht. Für Spenden für meine Telefonrechnung wäre ich dankbar!

Wann können Interessierte anrufen?

Morgens von 10-11 Uhr und mittags von 13-14 Uhr. Ansonsten läuft der Anrufbeantworter.

Wann startet die Aktion? Sofort

Jetzt fehlt nur noch Deine Telefonnummer, Martina!

Martina Siker-Groß 02303-59 14 40

**Ich wünsche Dir viel Erfolg und viele Anrufe!
Das ist eine tolle Aktion!**



schen, die niemanden kennen, zusammenzubringen! Dann ist diese

Idee über Nacht gekommen!

Konntest Du der Mutter helfen?

Ich erinnerte mich an eine Mutter aus einem früheren Taufgespräch und habe die beiden miteinander bekannt gemacht. Jetzt gehen sie zusammen spazieren!

Wie stellst du dir die Vermittlung vor?

Telefonisch. Wer anruft, wird in eine Kartei aufgenommen und ich versuche dann, ob ich den gewünschten Gegenpart finde. Es ist natürlich wichtig, dass sich genügend finden, die etwas suchen und die etwas anbieten.

Wer kann sich melden?

Alle, die das Bedürfnis haben, etwas geben zu wollen oder Kontakt suchen.

Kannst Du Beispiele nennen?

Zwei Frauen kenne ich, die gerne walken. Ich bin angesprochen worden, dass eine andere Frau Walkingpartner suchte und die habe ich dann zusammengebracht. Inzwischen walken die Frauen zu viert.

Wir brauchen aber auch noch Leihomas, Familien, die Einkäufe mit erledigen, Babysitter und Kinder, die gesittet werden sollen, Menschen, die gerne ins Kino gehen möchten. Das ist aber keine Partnervermittlung!

Kostet das etwas?

Zug, der uns zurück nach Tscheljabinsk bringen soll. Hinter uns liegt ein

wundervoller Tag, zu dem wir heute Morgen um 3.15h aufgestanden sind, um in ein kleines Örtchen kurz hinter der russischen Grenze auf dem Boden Kasachstans zu fahren. Der Ort Buskul (buskul/ Бускул) liegt im Gebiet Kustanai und ist für uns Ausländer auch ohne zusätzliches Visum zu erreichen. Mit der russischen Eisenbahn-Gesellschaft sind wir für 440,00 Rubel (13,-Euro) die dreieinhalb Stunden hin gefahren und haben jetzt viereinhalb Stunden Rückfahrt vor uns. Es erwartet uns in dieser Außenstation der Gemeinde (280 km von der Pfarrei entfernt) eine polnisch-stämmige Familie, die mit ihren drei Generationen die einzige katholische Familie im Umkreis ist. Weil Tscheljabinsk näher liegt als die nächste Gemeinde in ihrer Diözese, wandten sie sich damals an die Tscheljabinsker Priester, die seit dieser Zeit einmal im Monat dort hin fahren. Nach einer Zeit der Erholung gibt es Frühstück.



Aber was für eines. – Pfannekuchen, Fleisch, Obst, Gemüse, ... dazu Tee aus dem Samowar. Der Tisch biegt sich – Köstlich. Danach müsste man sich aber eigentlich wieder ausruhen...! Beim Frühstück sprechen wir über die Situation des Ortes; Und dabei wird deutlich, wie sehr der Alkoholkonsum ein Problem darstellt. Früher, so der Vater, gab es in unserem Dorf zwei Familien, die einen Alkoholiker hatten, heute ist es in jeder zweiten Familie der Fall. Es liegt aber auch an der allgemeinen Perspektivlosigkeit. – Bei unserem Gespräch fällt mir die Wärme dieser Familie auf, die sich nach und nach versammelt. Sie wird von Vater und Mutter mit einer großen selbstverständlichen Frömmigkeit geprägt; Und von allen fünf Töchtern habe ich den Eindruck, dass sie mit ihren Ehemän-

nern und Kindern aufrechte und gesunde Menschen sind. Und die Alten dazwischen - ganz wach und präsent, und doch zurückhaltend!

Gegen 13.00h beginnt offiziell das, was eigentlich schon mit dem Abholen am Bahnhof, dem Frühstück und all den anderen liebevollen Dingen geschah, in verdichteter Weise gefeiert zu werden: die Eucharistie. Es wird der Rosenkranz gebetet, während dieser Zeit gehen die Jugendlichen und Erwachsenen nach und nach zur Beichte; Und es mündet in die Feier der Heiligen Messe.



Die Predigt ist ein Gespräch, eine Auslegung, bei der die ca. 25 Mitfeiernden durch Zustimmung oder eigene Beiträge mitgehen. Das Ziel der Predigt erfasst Valentina, indem sie sagt: „Ja, dann müssen wir Marta und Maria in einer Person sein. Beides ist wichtig.“ – Da-

mit ist alles gesagt. Anschließend trifft man sich zur Kinderkatechese. Irgendwann gibt es dann wieder herrliches Essen – Ziege mit Kartoffeln und selbstgemachten Nudeln, Salaten und als Vorsuppe Borschtsch./ борщ

Nach diesem bewegenden Tag sitze ich in diesem unglaublich schrecklichen Zug auf der „Holzpritsche“ und frage mich innerlich: „Was war das jetzt?“ – Was für eine Investition. Für diese so kleine Christengemeinde investieren wir einen ganzen Tag. – Aber ist es nicht genau das, was die „Wanderapostel“ auch gemacht haben? Leben teilen, säen, wachsen lassen, begleiten, ermutigen, ermahnen, predigen.! Bei diesem Mal waren drei neue Kinder aus der Nachbarschaft mit dabei und eine junge Frau, die durch ihren Bruder, der mit in der Kinderferien-

Auf jeden Topf passt ein Deckel

Interview von Ulrike Nagel

Eine zündende Idee und ein Angebot an die Gemeinde

Vielleicht machen Sie auch die Erfahrung im Alltag in der Küche,



wenn Sie nach dem passenden Deckel für den Topf suchen, irgendwie passt immer ein Deckel auf dem Topf!

Dieses Bild hatte Martina Siker-Groß vom Taufkreis St. Marien vor Augen, als sie die Initiative „Auf jeden Topf passt ein Deckel“ ins Leben gerufen hat. Die kleinen gelben Handzettel in Topfform machen neugierig und sind schon bei verschiedenen Gelegenheiten in der Ge-

meinde verteilt worden.

So beim Familientreff der Neugetauften und auch in der Spielstrasse beim Pfarrfest im Juli 2005.

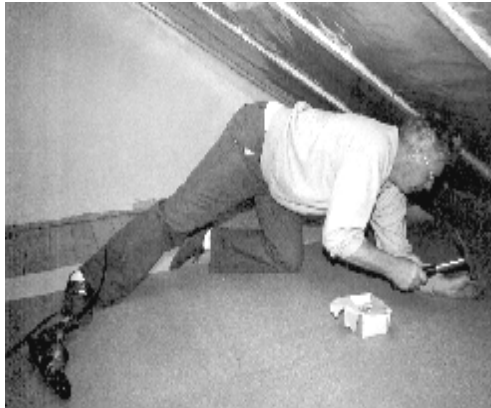
Wer ist Martina Siker Groß?

Ich sprach mit der jungen Frau, die seit 5 Jahren mit ihrem Mann und drei Kindern in unserer Kirchengemeinde wohnt. Durch die Taufe ihres zweiten Sohnes wurde sie bei uns aktiv. Früher hat die Familie in Dortmund Brackel gewohnt.

Wie bist Du auf die Idee gekommen?

Ich bin Begleiterin im Taufkreis und habe bei meinem Taufgespräch eine Mutter kennen gelernt, die niemanden in Massen kannte. Da dachte ich mir, man muss versuchen, die Men-

Anschluss des Heizkörpers und die Fertigung sowie der Einbau des Fensters fremd vergeben. Alle anderen Arbeiten erfolgten in Eigenleistung.



Seit vielen Jahren sind die „Männer vom Bau“ für den Aufbau und die Reparatur der Stände zum Pfarrfest zuständig. In diesem Jahr wurde ein neuer Stand gebaut. Außerdem wird am Bierstand, am Karussell und den Zelten mitgeholfen.

Ohne die helfenden Hände der Männer wäre auch der Weihnachtsschmuck in der Kirche nicht denkbar. Die Tannen oder Fichten werden in Privatgärten gefällt, zur Kirche transportiert und aufgestellt. Es wäre schön, wenn sich Gemeindemitglieder bei Herrn Drastik **Tel. 5 04 96** melden würden, denn für dieses Jahr liegen noch keine Anmeldungen vor. Bedingung ist natürlich, dass die Bäume nicht zu breit sind, denn sie müssen in den Chorraum der Kirche passen.

Die sinkenden Kirchensteuereinnahmen, die zu verminderten Zuweisungen an die Kirchengemeinden führen, können nur durch verstärkte Eigenleistungen in Zukunft ausgeglichen werden. Aus diesem Grund wäre es wünschenswert, wenn die Gruppe „Männer vom Bau“ durch jüngere Rentner oder bei Sondereinsätzen durch junge Gemeindemitglieder unterstützt würden. Das was in der Gemeinde in Jahrzehnten geschaffen wurde und worauf wir mit Recht stolz sein können, soll doch erhalten bleiben. Das ist das besondere Anliegen und Vermächtnis der Männer an die Gemeinde.

freizeit war, dazu kam. „Und täglich fügte der Herr die hinzu, die errettet werden sollten...“ Vielleicht müssen auch wir die Dinge mehr wachsen lassen, indem wir IHM das „Wachsenlassen“ überlassen. Dass hieße dann vielleicht auch, das eingehen zu lassen, was nicht mehr wächst. Doch wer entscheidet drüber?

Das Erleben der großen Familie hat mir noch mal neu verdeutlicht, wie sehr dies der Grundstock für eine gesunde Frömmigkeit sein kann, und wie wichtig die Familie ist, damit gerade, aufrechte Menschen heranwachsen können. – Geht das nur noch in Kasachstan...?

Nachtrag:

Dies sind lediglich Auszüge aus dem Tagebuch, welches auch über die Homepage der Pfarrgemeinde komplett durch einen Download zu bekommen ist. Es sind Gedankensplitter, die vom Umbruch und Aufbruch erzählen und die mir persönlich Mut machen, die momentane Umbruchsituation gelassener, klarer und visionärer anzugehen.



Die Männer vom Bau

Ein fester Begriff in unserer Gemeinde

Die Gruppe „Männer vom Bau“ entstand aus Männern der verschiedensten Berufe, die bei der Renovierung der Kirche und dann anschließend 1987 beim Bau unseres Gemeindezentrums Selbsthilfearbeiten ausführten.



Durch ihren Einsatz konnten die Bauten in kurzer Zeit fertig gestellt werden. Der Lohn war, dass alles ohne Fremdfinanzierung erstellt werden konnte. Der große Einsatz hat natürlich auch das Interesse geweckt, das gemeinsam Geschaffene zu erhalten und zu pflegen.

Der „harte Kern“ der Männer trifft sich immer am Freitag um 14.00 Uhr und reinigt den Kirchplatz, pflegt die Blumenbeete und führt anfallende Reparaturen aus. Zusätzlich werden an diesen Tagen auch Sondereinsätze besprochen, die erforderlich sind, um vom Kirchenvorstand genehmigte Veränderun-

gen, die von der Gemeinde zur besseren Nutzung der Gebäude gewünscht werden, möglichst kostengünstig auszuführen. Diese Sondereinsätze sind auch am späten Nachmittag und Samstag, so dass nicht nur Rentner mithelfen können.



Seit Baubeginn 1984 sind nun 21 Jahre vergangen und die fleißigen Männer sind um diese Jahre älter geworden. Obwohl schon lange im Rentenalter, sind sie auch heute noch bereit, die notwendigen Arbeiten auszuführen. Das ist in der heutigen Zeit keine Selbstverständlichkeit.

keit.

Beim Bau am Seiteneingang der Marienkirche wurden z.B. folgende Arbeiten ausgeführt:

1. Abnehmen der Holzdecke vom Vorbau und der Verkleidung der Säule.
2. Pflaster auf dem Kirchplatz aufnehmen und einlagern.
3. Türrahmen durch Ausmauern anpassen an die Glastür und beputzen.
4. Für den defekten Blitzschutz an der Kirche aufgraben und wieder verschließen.
5. Pflaster des Kirchplatzes mit dem vorhandenen Pflaster an die neue Anlage anpassen.

Bei den Arbeiten für das von der Berufsgenossenschaft geforderte Fluchtfenster im Souterrain des Pfarrheimes wurden nur der